



Schöne, wüste, schön-wüste *Silvesterchläuse*

Im Ausserrhoder Hinterland wird der Brauch des Silvesterchlausens seit Jahrhunderten gepflegt. Den Ausserrhodern ist es auch zu verdanken, dass Silvester gleich zweimal gefeiert wird: zuerst der Neue, dann der Alte.



Es ist ein früher Silvestermorgen. Der Klang von Schellen durchdringt die winterliche Dämmerung. Nur die Umriss von sechs Gestalten sind aus der Ferne zu erkennen. Sie tragen schwere Glocken und grossen Kopfschmuck, dessen detailgetreue Verzierungen nur zu erahnen sind. Auf einem Hof machen sie halt. Sie überbringen Glückwünsche fürs neue Jahr. Dann erklingen Stimmen zu einem Naturjodel, dem «Zäuerli».

Früher mit schlechtem Image

Das Silvesterchlausen war nicht immer gerne gesehen. Eine der ersten Erwähnungen des Brauches ist in einer Beschwerdeschrift aus dem Jahr 1633 zu finden. Damals ist noch die Rede vom Chlausen während der Weihnachtszeit. 1774 wird in einer öffentlichen Verordnung erstmals das «Neu Jahr» und das Verkleiden zur Sprache gebracht – und der Akt des Chlausens verboten. Auch in

der Appenzeller Zeitung waren Berichtserstattungen zu finden – meist negativer Art. Das schlechte Image kam nicht zuletzt von den sogenannten «Bettelchlausen», die den Brauch nutzten, um Geld zu sammeln. Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich die ersten schönen Chläuse, die mit ihrer Verkleidung, dem «Groscht», auf sich aufmerksam machten. Auf Akzeptanz und verstärktes Interesse stiess das Chlausen schliesslich



Ein «Schuppel» von «Schöne» mit ihren filigran geschmückten Hüten und Hauben. Dass Silvester in Ausserrhoden gleich zweimal stattfindet, ist der Rebellion der Ausserrhoder zu verdanken. Ende des 16. Jahrhunderts wurde der Kalender einer Reform unterzogen, der julianische ersetzte den gregorianischen. Die protestantischen Ausserrhoder, allen voran die Urnässcher, liessen sich aber vom Papst in Rom nicht vorschreiben, wann sie ihre Feste zu feiern hätten. So beschlossen sie, den Silvester zweimal zu begehen: am 31. Dezember, dem Neuen Silvester, sowie am 13. Januar, dem Alten Silvester. Ein bisschen Rücksicht auf die Kirche nehmen die Chläuse trotzdem. Fällt der Neue oder der Alte Silvester auf einen Sonntag, wird er am Samstag davor gefeiert. Bild: Appenzellerland Tourismus

Anfang des 20. Jahrhunderts, wobei der Brauch in einigen Jahren wegen Epidemien ausfiel.

«Unerkanntes Austoben»

Im Vordergrund des Silvesterchlausens steht das Überbringen von guten Wünschen zum neuen Jahr. Der genaue Ursprung des alten Brauches bleibt rätselhaft. Einerseits ist von heidnischen Einflüssen die Rede, vom Vertreiben des

Winters und dem Anrufen von positiven Geistern, andererseits wird das Klausen mit Fasnacht und Fruchtbarkeitsriten in Verbindung gebracht. Heute geht man davon aus, dass das Chlausen einen Bezug zu den Nikolaus-Bräuchen der Klosterschulen in Frankreich hat. Im 14. Jahrhundert durften die Kinder dort für einen Tag einen Nikolaus-Bischof wählen. Das Fest wurde oft für Streiche missbraucht. In den Geschichtsbüchern wird auch von

Masken und Verkleidungen gesprochen – ähnlich jenen für die damals populär werdende Fasnacht. Das «unerkannte Austoben» war dabei Anreiz für viele junge Männer in einer Zeit, in der die Kirche als wichtigste Instanz galt.

Das heutige Chlausen-Fieber

Während der Brauch zwischenzeitlich abflaute, herrschte in den vergangenen Jahrzehnten wieder das «Chlausen-Fie-



ber». So ist aus dem urtümlichen Brauch eine einzigartige Attraktion geworden, die jährlich unzählige Touristen anlockt. Um die 50 «Schuppel» ziehen von Haus zu Haus und überbringen gute Wünsche. Es sind die «Schöne» mit ihren filigran geschmückten Hüten und Hauben, deren Erstellung zahlreiche Stunden Arbeit kostet, die «Wüeschte» mit ihren furchterregenden Larven und die «Schön-Wüeschte», die ihre naturbelassenen Werke präsentieren. Es ist ein Brauch, der für Aufmerksamkeit sorgt – nicht zuletzt durch das inzwischen grosse Interesse der Medien. Dennoch bleibt der genaue Ursprung des Brauches schleierhaft.

*Stephanie Sonderegger
Quelle: Appenzeller Zeitung*

Infos:

Silvesterkläuse in Urnäsch, 1984, VGS;
Silvesterchlausen, 1999, Appenzeller Verlag
www.appenzellerland.ch



Bei den Silvesterchlausen gibt es nicht nur die Schönen, sondern auch die Wüsten (Bild unten) und eine Mischung, die Schön-Wüsten, wie sie auf dem oberen Bild zu sehen sind. Die Schön-Wüsten werden auch Naturchläuse genannt, weil ihre Larven aus natürlichen Materialien gefertigt sind.

*Bilder: Appenzellerland
Tourismus*

Hauben und Hüte mit dem Sujet der Landsgemeinde, gebaut bis spät in die Nacht

Drei junge Männer treffen sich wenige Tage vor Silvester in Urnäsch in einer Werkstatt. Seit knapp zwei Jahren sind Silvan Keller, Walter Pfändler und Pascal Knöpfel zusammen mit ihren fünf Kollegen daran, schöne Chlausenhüte und -hauben zu erstellen. Der Schwarzbären-Schuppel macht sich daran, erstmals in schönem Groscht chlausen zu gehen. An diesem Nachmittag werden die Chlausenhauben mit Bauschaum ausgeschäumt. Eine der letzten Arbeiten, ehe zum Abschluss die geschnitzten Figuren auf den Hüten und Hauben ihren Platz finden werden. Seit neun Jahren gibt es diesen Schuppel, der jeweils in Urnäsch unterwegs ist. Obwohl die Männer erstmals «schöne Ware» machen, scheuen sie nicht vor Arbeit zurück. Beim Sujet haben sie sich nämlich für die Landsgemeinde entschieden – eine aufwendige Geschichte. Rund 150 Figuren schnitzten Sämi und Werner Nabulon, zwei der acht Männer vom

Schwarzbären-Schuppel. Und so kann in Erinnerungen schwelgen, wer den Kopfschmuck des Schwarzbären-Schuppels besichtigt. Männer treffen sich auf dem Urnäsch Dorfplatz, marschieren Richtung Hundwil an die Landsgemeinde und versammeln sich dort im Ring. Auch die Regierung auf dem Stuhl, die Spiessenmänner und die Blasmusik werden dargestellt. Für ihren ersten Auftritt als schöne Silvesterchläuse müssen die Männer vom Schwarzbären-Schuppel mehr als nur neue Hüte und Hauben erstellen. Hinzu kommen die farbigen Samtkleider jedes Einzelnen. Mit Pascal Knöpfel erinnert sich einer vom Schwarzbären-Schuppel an die Zeit zurück, als man vor der Entscheidung stand, ob man künftig als schöner Schuppel chlausen gehen wolle. Sieben der acht Mitglieder seien sofort Feuer und Flamme für das Projekt gewesen. Der Achte musste wohl oder übel mitmachen, schmunzelt Knöpfel.

Jetzt, wo die Hüte und Hauben vor der Vollendung stehen, sei auch der anfänglich skeptische Kollege voller Freude dabei. Zimmermann, Dachdecker oder Landwirt sind sie von Beruf. Ihre handwerklichen Fähigkeiten wussten die Männer zu nutzen. Während der Sommermonate hätten einige von ihnen bei ihrer Arbeit auf den Alpen jeweils bis spät in die Nacht an den Hauben und Hüten gearbeitet. Dazwischen haben sie sich immer wieder getroffen und sich über die Herstellung der in Pink und Blau gehaltenen Kopfbedeckung unterhalten. Unzählige Stunden hätten sie für ihren grossen Auftritt investiert. Spätestens wenn an Silvester die Rollen und Schellen erklingen und der Schwarzbären-Schuppel das erste Zäuerli anstimmt, wird die lange Vorbereitung vergessen sein.

Bruno Eisenhut

Quelle: Appenzeller Zeitung



Mitglieder des Schwarzbären-Schuppels fertigen Hauben mit dem Sujet der Landsgemeinde an. Ein gewaltiger Aufwand: Rund 150 Figuren werden geschnitzt.

Bilder: Appenzeller Zeitung

